

Nicole Gozdek

Die Magie der Lüge (Namensmagie 2)

Fantasyroman

1 Unerwartete Enthüllungen

*„Die Gabe des Wahrheit-Sprechens ist mit der Entstehung der Dynastien verschwunden.
Heute gibt es niemanden mehr, der sie beherrscht.“*

Ceor Bluber Elluren, im 6. Jahrhundert

Die Perücke kratzte wieder einmal fürchterlich, als ich sie mir auf den Kopf setzte und sie sorgfältig befestigte. Kritisch verfolgte ich im Spiegel, wie ich mich von einer eher unauffälligen Brünetten in eine rassige Schwarzhhaarige mit langen, schweren Locken verwandelte. Wobei die Betonung auf *schwer* lag.

In meinem Leben gab es eigentlich nur eines, was ich hasste, und das war die Notwendigkeit, eine Perücke tragen zu müssen. In einer Gesellschaft, in der dein Name darüber bestimmt, *wer* du bist, und deine Dynastie, *was* du bist, hat jeder die Erwartungen der anderen zu erfüllen. Es war beispielsweise undenkbar, einen Hero zu sehen, der nicht allzeit Wert auf respektable Kleidung legte. Niemand würde einen Juristen ernst nehmen, der sich wie ein Bauer oder ein Fischer kleidete. Allein dein Name bestimmte über deinen Charakter, deinen Beruf, dein Vermögen – und natürlich auch über dein Auftreten in der Öffentlichkeit.

Ich seufzte, als die verhasste Perücke endlich saß. Nun konnte ich mich dem Rest meines Kostüms für die Öffentlichkeit widmen. Auf die Wangen kam etwas Rouge, die Lippen malte ich blutrot an, die Augenlider leuchtend blau und die Wimpern grün. Zufrieden betrachtete ich das Ergebnis im Spiegel, bevor ich in mein rotes Kleid und die bauchigen Unterröcke stieg. Dann legte ich meine Goldketten an, meine große, mit Juwelen besetzte Brosche und die großen Goldringe und fertig war meine Verwandlung.

Niemand, der mich vor einer Stunde gesehen hatte, als ich das Gasthaus betreten hatte, würde mich jetzt noch erkennen. Darauf legte ich großen Wert. Schließlich hatte ich eine Rolle zu spielen und mein Ehrgeiz ließ nicht zu, dass ich sie anders als perfekt spielte. Das schuldete ich meinen Kunden.

Ich verließ mein Schlafzimmer und betrat den geräumigen Salon nebenan. Zufrieden musterte ich meine Bühne. Die schweren, roten Vorhänge hingen an den Wänden und verdeckten die meisten Fenster. Lediglich eines, das auf eine schmale, dunkle Gasse hinausging, war noch frei. Dadurch lag der Eingangsbereich im Zwielficht, der Rest des Salons aber im Dunkeln. Niemand, der das Zimmer betrat, würde mich auf der anderen Seite des Raums im ersten Moment bemerken.

Langsam ließ ich mich im bequemen Ohrensessel nieder und drapierte meine Röcke, bis sie so lagen, wie ich es wollte. Perfekt! Das Schauspiel konnte beginnen!

Während ich auf die ersten Kunden wartete, schweifte mein Blick durch den Salon. Er war groß, so wie es sich für das beste Gasthaus der Stadt Lodessis geziemte, und mit edlen Teppichen, kostbaren Möbeln und dunklen Vorhängen ausgestattet. Ich hatte die meisten sperrigen Gegenstände und den größten Teil der Dekoration entfernen lassen. Ich brauchte nur wenig für meine Auftritte. Zuerst mein Kostüm. Einen bequemen Sessel mit einem kleinen Tisch. Ein Regal für meine Utensilien, auch wenn ich diese nur selten benötigte. Und natürlich Stühle für die Kunden.

Es war still im Zimmer, während ich wartete. Mein erster Kunde ließ sich Zeit, aber das war immer so. Ich war gestern in Lodessis eingetroffen und auch wenn die Stadtbewohner in den letzten Tagen schon Geschichten und Gerüchte über mich und meine Gabe gehört hatten, so erforderte es auch Mut – oder Verzweiflung –, der Erste zu sein, der mich aufsuchte. Doch nach vier Jahren in meinem Beruf hatte ich Geduld erlernt. Vorher war ich häufig impulsiv und spontan gewesen. Dafür hatte ich einen schmerzhaften Preis gezahlt ...

Ich unterdrückte den Gedanken rigoros, bevor meine Aufmerksamkeit von meiner Vergangenheit in Anspruch genommen werden konnte. Es zählten nur noch das Hier und Jetzt und die Zukunft, die ich mir mit meiner Gabe erschaffen wollte.

Forsche Schritte hallten vom Gang zu mir in den Raum. Ah, ein mutiger Kunde!

Gespannt setzte ich mich etwas aufrechter hin und wartete, bis die Schritte nahe der Tür verlangsamt wurden. Diese hatte ich offen gelassen, daher konnte ich in Ruhe die Frau im Türrahmen mustern, während sie versuchte, mich im Dunkeln ausfindig zu machen. Ein Hauch von Irritation huschte über ihr Gesicht und wurde rasch durch eine ausdruckslose Miene ersetzt.

Ich betrachtete das Wappen, das an einer Kette um ihren Hals hing. Die goldene Waage auf schwarzem Grund wirkte edel – genauso wie ihr Gewand, das aus grünem Samt gefertigt war und ihr ausgezeichnet stand. Die ganze Kleidung, die Rubinohrringe, die goldene Kette und die beiden goldenen Ringe an ihrer rechten Hand schrien förmlich „Reich! Wichtig!“, aber ich ließ sie auf dem Flur stehen, als wäre sie eine einfache Anderti, die darauf hoffte, die Aufmerksamkeit ihres Herrn zu erlangen.

„Seid mir begrüßt, Briolta Meran“, sagte ich schließlich, als die Richterin kurz davor stand, wieder zu gehen. Das konnte ich natürlich nicht zulassen. „Bitte, kommt doch herein und setzt Euch zu mir.“

Beinahe wäre mir das kurze, erschrockene Zusammenzucken entgangen, doch ich hatte ihre Körpersprache genau beobachtet, um sie besser einschätzen zu können. Die Kunden kamen zu mir, um meine Künste in Anspruch zu nehmen. Doch nicht immer gefiel ihnen das Ergebnis. Ich hatte gelernt, auf Warnzeichen zu achten und

Unruhestifter rechtzeitig zu erkennen. Ich hatte schon genug Narben auf meiner Seele, die von meiner früheren Unvorsichtigkeit zeugten.

„Woher wisst Ihr meinen Namen?“, fragte Briolta Meran mit beherrschter Stimme.

Während sie den Raum betrat und die Tür hinter sich schloss, entzündete ich die Kerze auf dem Tisch vor mir, um ihr so einen allerersten Blick auf mich zu gestatten. Ich wusste, was sie sah: Eine exotische Frau von etwa zwanzig mit langen, schwarzen Locken und einem kleinen Lächeln auf den Lippen. Sie war mit Erwartungen zu mir gekommen und die würde ich erfüllen. Sie wollte Hoffnung, Rache, Reichtum, Antworten, Geheimnisse und noch vieles mehr, das ihr bislang noch gar nicht bewusst war. Doch vor allem wollte sie eines: Magie. *Meine* Magie.

„Ich weiß vieles“, erklärte ich ihr daher ruhig.

„Vieles?“

Die Richterin musterte mich mit abschätzendem Blick.

„Ihr möchtet eine Kostprobe?“, wollte ich wissen.

Damit hatte ich gerechnet. Obwohl mir mein Ruf vorseilte, trauten die Leute ihm nicht. Zu fremd erschien ihnen meine Magie. Die Menschen kannten lediglich die Heilmagie ihrer Zulus, die Wettermagie ihrer Wellbanns, die magischen Tricks ihrer Wablos und natürlich die Namensmagie ihrer Ellusans. Meine Magie und meine Dynastie waren ihnen unbekannt. Das war der Nachteil daran, einen so seltenen Namen zu besitzen: Viele begegneten mir mit großer Skepsis und einige sogar mit ausgewachsenem Misstrauen.

„Der Mord an Hotta Ipso letzten Monat – es war ihr Liebhaber, Ulire Kanres Bonisa, der es nicht verkraftet hat, dass seine beste Kundin und Gönnerin sich von ihm trennte. Er nahm ein kleines Obstmesser, als sie ihm die Neuigkeit verkündete, und stach voller Jähzorn auf sie ein. Als er erkannte, was er getan hatte, flüchtete er vom Tatort und steckte das Obstmesser ein. Ihr findet es versteckt in der untersten Schublade der Kommode in seinem Schlafzimmer. Hotta Ipsos Blut klebt noch immer an ihm, und an der Innenseite der Hosentasche seiner grauen Baumwollhose, in der er das Messer während seiner Flucht versteckt hatte. Lasst ihn nicht mit der Lüge durchkommen, es sei Farbe, nur weil er ein Maler ist! Befragt die Andertis der Großhändlerin, ob sie das Obstmesser wiedererkennen!“

„Was?“

Ich gestattete mir ein weiteres geheimnisvolles Lächeln, während ich meine fassungslose Kundin betrachtete. Sie wusste nicht, was sie von meinen Informationen halten sollte. Ich konnte förmlich ihre Gedanken lesen: Woher wusste sie das alles? Konnte es wirklich wahr sein? Hat der Mörder es ihr erzählt? Oder hat sie gelogen und ihr Wissen über den ungelösten Mordfall nur

vorgetäuscht?

„Bitte, überprüft es ruhig!“, erlaubte ich großzügig, während ich zum Regal ging und unter all den kleinen Fläschchen, Tinkturen, Gläsern, Schalen und für die Kunden so geheimnisvollen Materialien eine Flasche Wein auswählte, mir ein Glas nahm und damit zurück zu meinem Sessel ging. „Ich werde auf Eure Rückkehr warten.“

Briolta Meran rang sichtlich mit sich, bevor ihr Wissensdurst über ihre Zweifel siegte. „Darum kümmere ich mich später“, erklärte sie und nahm nun endlich auf dem Stuhl vor meinem Tisch Platz.

Ich unterdrückte ein triumphierendes Lächeln. Natürlich waren meine Informationen korrekt, aber es bereitete mir große Freude, wenn ich nicht in jeder neuen Stadt erst einmal angezweifelt wurde. Je länger ich brauchte, um den ersten Kunden zu überzeugen, umso weniger Zeit blieb mir für die übrigen.

„Nun gut, habt Ihr eine bestimmte Frage? Oder soll ich Euch verraten, was Ihr erfahren wollt?“, bot ich ihr an.

„Ihr könnt also tatsächlich die Wahrheit herausfinden?“, erkundigte sich die Richterin angespannt und beugte sich zu mir vor. „Oder ist das alles nur ein Trick?“

Ich legte meine Hand unter mein Wappen und hob es etwas hoch, sodass sie den darauf abgebildeten Kreis gut erkennen konnte.

„Wisst Ihr, wofür dieses Symbol steht?“, fragte ich sie und sie schüttelte stumm den Kopf. Wenig überraschend, schließlich fand man mein Wappen in keinem einzigen der gängigen Dynastie- und Wappenverzeichnisse.

„Es steht für allumfassende Wahrheit“, erklärte ich und ließ das Wappen theatralisch zurück auf meine Brust fallen. „Meine Magie vermag sie zu erkennen – zu unterscheiden, was Wahrheit und was Lüge ist.“

Und jetzt in diesem Moment spürte ich das erste Kribbeln meiner erwachenden Magie. Am liebsten hätte ich erleichtert geseufzt. Meine größte Angst war, dass meine Magie mich im Stich ließ und ich es mit einem wütenden Kunden zu tun bekam, der den Rest des Dorfes oder der Stadt auf mich hetzte. Und leider war die Angst nicht unbegründet, auch wenn der letzte Vorfall dieser Art schon lange zurücklag. Ich wusste nicht, ob die anderen Magier ähnliche Probleme hatten wie ich und ob sie diese nur besser überspielten. Aber ich hatte manchmal das Gefühl, meine Wahrheitsmagie wäre eine eigene, von mir getrennte Persönlichkeit. Und wenn ich sie irgendwie verärgert hatte, schmolte sie und ließ sich durch nichts hervorlocken.

Nun allerdings hörte ich das Flüstern ihrer Stimme und lauschte der Wahrheit,

deren Klang sich zuerst in meinem Kopf und dann in meinem Körper ausbreitete. Wie so oft fühlte ich mich berauscht von der Magie, die auf mich in ihrer vollen Stärke einwirkte. Ich erfuhr, was Briolta Meran am heutigen Tag zu mir geführt hatte – und welche Lüge sie ihren Bekannten erzählt hatte.

„Ihr seid nicht zu mir gekommen, um mich zu fragen, wer für die Diebstahl-Serie verantwortlich ist, welche die großen Namen von Lodessis so verärgert, obwohl Ihr dies allen erzählt habt“, stellte ich sie zur Rede.

Der Richterin klappte der Mund vor Staunen auf. „Woher wisst Ihr das?“, flüsterte sie fassungslos.

„Meine Magie sagt es mir“, erklärte ich, während das Flüstern der Wahrheitsmagie wieder alle anderen Geräusche übertönte. Ich hörte nichts anderes mehr, sondern versank in dieser lockenden Stimme, in den Wahrheiten, die sie mir erzählte. Es war wie ein Rausch und selbst wenn es mir die Gesellschaft erlaubt hätte, meine Magie zu verbergen, ich hätte es nicht vermocht. In seltenen Momenten des Zweifels fühlte ich mich wie eine Sklavin meiner Magie, auch wenn ich wusste, dass es nicht so war.

„Ihr wollt wissen, ob Euer Liebhaber Euch tatsächlich betrügt“, fuhr ich schließlich laut fort, während ich den Kopf schräg legte, um der Stimme, die nun von rechts zu kommen schien, besser lauschen zu können.

„Die Antwort lautet Ja.“

Briolta Meran keuchte. Sie wurde erst blass und dann rot vor Wut, als sie aufsprang und der Stuhl mit einem für mich unhörbaren Knall auf dem Boden aufschlug.

„Mäßigt Euch!“, ermahnte ich die Richterin ruhig, bevor sie aus dem Zimmer stürmen konnte. „Ich verstehe, wie wütend Ihr seid. Ihr fühlt Euch verraten, weil er Euch erst heute Morgen noch seine Liebe beteuert hat. O ja, ich weiß, dass Ihr ihn letzte Woche zur Rede gestellt habt, als er eines Abends erst Stunden später als sonst betrunken nach Hause kam. Und ja, er hat Euch mit einer anderen Frau betrogen in dieser Nacht, genauso wie Ihr es befürchtet habt. Aber das ist nicht der Verrat, den er an Euch begangen hat.“

„Was denn sonst?“, rief sie.

Ich musste ihr die Frage von den Lippen ablesen und mir von meiner Magie zuflüstern lassen, denn ich hörte sie nicht. Nichts anderes als meine Magie drang noch zu mir durch.

„Er erinnert sich nicht daran, dass er Euch betrogen hat“, klärte ich die eifersüchtige Meran auf. „Er hat Euch nicht belogen, als er Euch sagte, dass er Euch liebt. Denn das tut er.“

„Wie könnt Ihr das sagen? Wie könnt Ihr Euch dessen sicher sein? Wie kann er mich betrügen, wenn er mich doch liebt?“

Ihr schlanker Körper wurde von Schluchzern geschüttelt. Ich erhob mich aus meinem Sessel und ging um den Tisch herum, um sie in die Arme zu nehmen und zu trösten, froh, dass sie mein Gesicht nicht länger sehen konnte, denn so sicher, wie ich tat, war ich nicht. Meine Gabe hatte ihre Grenzen, Gefühle wie Liebe, Eifersucht oder Hass blieben ihr verschlossen.

„Schhh, schon in Ordnung, weint ruhig“, sagte ich zu ihr und strich ihr über die Haare, was sie niemals zugelassen hätte, wenn sie ihre Gefühle unter Kontrolle gehabt hätte. Aber ich wusste, dass sie den Trost jetzt brauchte. Nichts war schlimmer als Liebeskummer.

„Er liebt Euch, Briolta“, fuhr ich nach einer Weile fort. „Doch Resu hat ein Problem. Ein großes Problem, das Euer gemeinsames Glück zerstört und sein Leben bedroht.“

„Welches?“, schniefte sie.

„Er ist süchtig“, erklärte ich.

„Süchtig?“

Verständnislos starrte sie mich an. Kein Wunder, denn ich wusste, dass es nicht mehr als vier Süchtige in ganz Lodessis gab, und diesen gelang es gut, die Anzeichen ihrer Abhängigkeit zu verbergen, da der Nachschub ihnen stets prompt geliefert wurde. Die wenigen Warnzeichen, die es gab, hatte Briolta nicht richtig deuten können.

„Er ist süchtig nach Traumsaft“, erklärte ich ihr. „Der Kräuterkundige Flommis Karresis hat ihn und drei weitere reiche Männer von Lodessis abhängig gemacht, um sein Einkommen aufzustocken.“

„Was?“, flüsterte sie fassungslos. „Flommis ist unser Freund! Das würde er niemals tun!“

Sie schüttelte den Kopf, leugnete die Wahrheit, weil sie sie nicht hören wollte. Aber sie musste sie hören. Die Stimme in meinem Kopf verlangte es.

„Ihr wisst nicht, dass er einem mächtigen Mann viel Geld schuldete, Briolta“, klärte ich sie auf. „Und dieser Mann wollte endlich sein Geld zurückhaben. Doch durch Flommis' Spielsucht rann ihm sein Geld schneller durch die Finger, als er es zurückzahlen konnte. Er dachte, er hätte keine Wahl, wenn er weiterleben will, und so hat er bei einem Abendessen Eurem Resu und drei anderen Männern mit Traumsaft versetzten Kräuterschnaps vorgesetzt. Und nachdem sie süchtig waren, hat er ihnen die Drogen zu hohen Preisen verkauft. Inzwischen ist Euer Freund

Flommis schuldenfrei – und Resu und seine Freunde immer noch süchtig.“

„Was kann ich tun, um Resu zu helfen?“

„Ihr müsst Flommis verhaften und den Traumsaft vernichten!“, beschwor ich sie eindringlich. Es war wichtig, dass sie mir jetzt genau zuhörte.

„Solange Resu mühelos Nachschub bekommt, wird er niemals vom Traumsaft loskommen“, erklärte ich. „Am besten wäre es, Ihr würdet Euch aufs Land zurückziehen, fernab von Dörfern oder Städten, wo er an Traumsaft kommen könnte. Dort müsst Ihr ihm helfen, die Krise, die auf ihn – und auf Euch – zukommt, zu überstehen. Zweifelt nicht an seiner Liebe, auch wenn er Euch anschreit, Euch entgegenschleudert, dass er Euch hasst, dass er es bereut, Euch jemals kennen gelernt zu haben. Denn das wird er, während er gegen den Entzug kämpft. Lasst Euch von einigen kräftigen Andertis begleiten, die ihn notfalls körperlich bändigen können, wenn er sich nicht mehr im Griff hat. Sagt, Briolta: Liebt Ihr Resu?“

„Ja“, hauchte sie, während ich ihre tränenverquollenen Augen nicht aus dem Blick ließ.

„Gut. Denkt immer daran! Resu wird Euch brauchen. Vertraut auf Eure gemeinsame Liebe! Bleibt stark! Habt Hoffnung! Ich verspreche Euch, dass Eure Liebe danach stärker sein wird als je zuvor.“

„Wie könnt Ihr so sicher sein?“, fragte sie staunend.

Ich lächelte sie mitfühlend an. „Ich weiß es einfach, Briolta. Vertraut mir, in Ordnung?“

„Das tue ich.“

Mit neuer Entschlossenheit im Blick setzte sie sich auf, trocknete ihre Tränen und atmete tief durch. Während wir darauf warteten, dass ihr Gesicht wieder eine normale Farbe annahm und sie zu der neugierigen Menge dort draußen gehen konnte, ohne dass man ihr ihren Ausbruch ansah, nannte ich ihr die Namen der drei anderen Opfer und alles andere, was sie über Flommis' Verbrechen und Resus Genesung wissen musste.

Nachdem sie mich verlassen hatte, trat ich zum Fenster, schlug den schweren Vorhang zurück und starrte nach draußen, wo die junge Richterin von meinen nächsten Kunden umringt wurde. Ich hatte ihr genug Wissen geliefert, sodass sie ihr wahres Anliegen vor den anderen Stadtbewohnern verbergen konnte. Genug Wissen, damit ab morgen die Bewohner von Lodessis meine Tür einrennen würden, um Antworten zu erhalten.

Ich spürte, wie jemand hinter mich trat, und lächelte, als ich Londurs' vertraute

Präsenz erkannte.

„Und? Wie ist es gelaufen?“

Ich drehte mich zu meinem Partner um, während mein Herz etwas schneller schlug. Wie immer brachte sein Anblick meinen Atem zum Stocken. Londurs war Kraft, Sexappeal, Verführung und Gefahr in einem. Genau die Mischung, auf die ich stand.

„Großartig!“, antwortete ich und lachte, als er mich in seine Arme nahm und herumwirbelte. „Ich habe gerade unser erstes Opfer gefunden!“